

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943  
1941**

267 (13.11.1941)

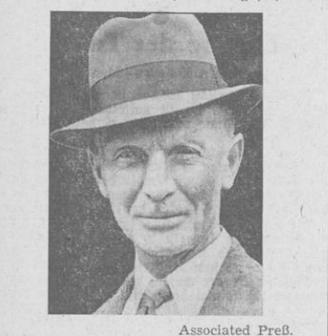
[urn:nbn:de:gbv:45:1-80261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-80261)



Die zum größten Teil schon im Befreiungskriege ihre Feuerläufe erhalten haben. Nichts anderes begeistert sie, als sie sich in die Werbellisten eintragen lassen, als der in ihnen schlummernde alte unbesiegbare Konquistadorentrieb, für Spaniens Größe ihr Leben einzusetzen, zu beweisen, daß Spanien wieder auf dem Plan ist und seiner geistlichen Ueberlieferung, einer der ersten Kulturträger Europas zu sein, getreu bleibt. Mit solchen Männern kann man das Unmögliche möglich machen. Anders gerätet und ausgerüstet als der deutsche Soldat, steht der Spanier ihm arüchsigster Einsatzbereitschaft und an Opfern nicht nach. „Viva la muerte!“ — „Es lebe der Tod!“ riefen die Infanteristen Franco, wenn sie hinter Fährnis und Flutge aus dem Graben führten. Anzweihen haben sie gelernt, daß man heute nicht mehr die Brust im Gefecht läßt, aber die Treibfeder in dem Wortwort des spanischen Menschen ist die gleiche hochgepannte Geblies. Ihre Heimat erwartet viel von ihren Söhnen, und sie wird nicht enttäuscht werden.

### Sunkiger tödlich verunglückt

Paris, 13. November. Wie DPA meldet, ist das Flugzeug, in dem sich der französische Kriegeminister General Sunkiger auf seiner Rückreise von Nordafrika nach Paris befand, in der Gegend von Vigan, Departement Gard, brennend abgestürzt. Sämtliche Insassen des Flugzeuges sind verbrannt, darunter der Chef des Zivilkabinetts des Ministers, Vabouquiere. General Sunkiger hatte seine Rückreise am Morgen 8.22 Uhr in Alger angetreten. Das Flugzeug wurde gegen 13 Uhr in der Umgegend von Vigan abgestürzt. Kurz vor 13 Uhr meldete Radio Alzerport die Gegenwart des Flugzeuges über Nioire, Departement Ray de Dome, wo es in einem dichten Nebel seinen Weg suchte.



Associated Press.

Der tödlich verunglückte General Sunkiger fand im 62. Lebensjahr. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten im September 1939 übernahm er das Kommando der 2. Armee. Am 5. Juni 1940 übernahm er als Chef der 4. Armeegruppe die Verteidigung der Ardennen und des oberen Mosellandes. Er führte die 1. Armee in Richtung seiner Truppen bis zur Loire durch. Als Marschall Petain die Leitung der französischen Regierung übernahm, beauftragte er General Sunkiger mit der Entzogenahme der Waffenstillstandsbedingungen, die am 22. Juni mit Deutschland und am 26. Juni mit Italien vereinbart wurden. Im Jahre 1940 übernahm General Sunkiger das Ministerium für die nationale Verteidigung.

### Gegen die Berge gestossen

Zu dem Flugzeugunglück, bei dem der französische Kriegeminister, General Sunkiger, ums Leben kam, wird uns später gemeldet, daß die viermotorige Maschine wegen des herrschenden Sturmes und der Vereisung der Flügel in südlicher Richtung gezwungen wurde. Der Pilot hat dann offenbar versucht, den Flughafen Marfaise-Marianne zu erreichen, dürfte jedoch wegen der tiefliegenden Wolken die Orientierung verloren haben. Im französischen Luftfahrtministerium nimmt man an, daß das Flugzeug, das wegen der Vereisung gezwungen zum Zerschellen gezwungen war, dabei gegen die bis auf 1900 Meter anliegenden Bergketten des Massif Central stieß. Das Flugzeug wurde von den Angehörigen eines Arbeitslagers vollkommen ausgebrannt gefunden. Die Leichen waren verfault.

### Der Führer an Viktor Emanuel

Berlin, 13. November. Der Führer hat dem König von Italien zum Geburtstag seine Glückwünsche mit nachfolgendem Telegramm übermittelt: „Euer Majestät spreche ich zum Geburtstag meine herzlichsten Glückwünsche aus. Mit besten Wünschen für Euer Majestät persönliches Wohlergehen verbinde ich mein Vertrauen in den Sieg unserer gemeinsamen Waffen und in das weitere Blühen und Gedeihen des verbündeten italienischen Volkes.“ Adolf Hitler.“

### Taus 33 vom Hundert mehr

Berlin, 13. November. Die zweite Reichs-Strahlenanmeldung am 23. und 26. Oktober hat die Opferbereitschaft der Heimat erneut bewiesen. Die kommenden Organisationen — SA, SS, NSKK und NSFK — ergaben ein Ergebnis von 21.610.233,33 Reichsmark. Gegenüber der von dem gleichen Sammeln im Vorjahre durchgeführten Reichs-Strahlenanmeldung ist eine Zunahme von 5.202.680,85 Reichsmark = 32,85 vom Hundert eingetreten. Der Durchschnittsbetrag je Kopf der Bevölkerung liegt von 19.689 Pf. 35,55 Pfennig.

Aus dieses Ergebnis hat das Vertrauen des Führers in den Opfergeist seines Volkes erschreckt. Die Heimat hat sich mit ihrer Opferbereitschaft in dem gegenwärtigen Ringen um die Freiheit und Zukunft unseres Volkes der Front würdig erwiesen.

# Sinnland weist Roosevelts Einmischung zurück

## Bevormundungsversuch der Vereinigten Staaten im Widerspruch mit den nationalen Belangen Helsinkis

Helsinki, 13. November. Auf die Denkschriften der Generalität der Vereinigten Staaten in Helsinki vom 23. und 30. Oktober an die finnische Regierung hat die finnische Regierung nunmehr eine Antwortnote übermittelt. Die Vereinigten Staaten hatten Finnland bekanntlich aufgefordert, die Kriegshandlungen einzustellen und die finnischen Truppen auf diejenige Seite zurückzuziehen, die der Grenze zwischen Finnland und der Sowjetunion vom Jahre 1939 entspricht.

In der Antwortnote wird zunächst darauf hingewiesen, daß in den USA-Memoranden nichts erwähnt sei von der Einstellung der Feindseligkeiten durch die Sowjetunion und auch nicht, ob mit der an Finnland gerichteten Aufforderung auch eine Zurückziehung der Sowjettruppen aus denjenigen Gebieten verbunden ist, die innerhalb der Grenzen Finnlands vom Jahre 1939 liegen, und die weiterhin von der Sowjetunion besetzt sind.

Die finnische Regierung unregelt sodann in Punkt 1 ihrer Antwort den Charakter des finnisch-sowjetischen Kampfes. Es wird gelangt, daß der Moskauer Friede für die Sowjetunion lediglich einen Waffenstillstand zur Vorbereitung der endgültigen Eroberung Finnlands bedeutet habe. Dieser Abbruch endete dann auch in einem neuen militärischen Angriff der Sowjetunion, der Finnland zwang, seine Selbstverteidigung mit Waffengewalt fortzusetzen, und dessen Charakter und Stärke daraus hervorgeht, daß in der früheren Moskauer

Zeitung „Pravda“ vom 23. Juni 1941 erklärt wurde: „Die Finnen müssen vom Erdboden verdrängt werden.“ „Es ist selbstverständlich, daß Amerika sich nur schwer einen Begriff von der Lage bilden kann, in der sich unser Land befindet, zumal Amerika niemals erfahren hat, welche eine Gefahr der Volkswirtschaft für die Wälder des Abendlandes besteht.“ Der Charakter des finnischen Kampfes wurde dadurch nicht geändert, daß Finnland auf Grund seiner eigenen natürlichen Sicherheitsbedürfnisse anträte, die feindlichen Angriffspositionen auch außerhalb der Grenzen von 1939 zu besetzen. Nach genau den gleichen Gesichtspunkten hätte Finnland zu solchen Maßnahmen bereits während des ersten Krieges im Jahre 1939/40 schreiten müssen, wenn damals nur ausreichende Kräfte hierzu zur Verfügung gestanden hätten. Damals hätte man die Berechtigung solcher finnischen Operationen kaum in Frage gestellt. Die Note erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß der unberechtigte Angriff der Sowjetunion gegen Finnland damals in den Vereinigten Staaten große Empörung auslöste.

„Finnland muß daher festhalten, daß es von den amerikanischen Regierung anempfohlene Verhalten für die Sicherheit des Landes verhältnismäßig ist und damit im Widerspruch mit den finnischen nationalen Interessen stehen würde.“

Im Punkt 2 ihrer Antwortnote stellt die finnische Regierung fest, daß während des Krieges

von 1939/40 die auch von anderer neutraler Seite aus von den Vereinigten Staaten an die Sowjetregierung gerichteten Friedensvermittlungsvorschläge die Sowjetunion nicht an der Fortführung des Angriffes auf Finnland gehindert hätten. In den Gebieten jenseits der Grenze von 1939, die 23 Jahre lang der Volkswirtschaft ausgeteilt waren, und die die finnischen Truppen jetzt besetzen, sei die Bevölkerung zum größten Teil finnisch. Die Sowjetregierung habe zwar im Jahre 1920 dieser finnischen Bevölkerung weitgehende nationale Autonomie versprochen, aber das Versprechen nicht eingehalten.

Im Punkt 3 verwahrt sich die finnische Regierung gegen den Vorwurf, daß sie nicht einmal verhandelt habe, die Möglichkeiten zu einem Friedensschluß zu prüfen.

Die im USA-Memorandum vom 30. Oktober enthaltene Erklärung, die finnischen Operationen stellten eine direkte Gefahr für die Sicherheit der Vereinigten Staaten dar, wird in Punkt 4 der finnischen Antwortnote folgendermaßen beantwortet: „Die Vereinigten Staaten, die ein mächtiges, von zwei Weltmeeren geschütztes und von zahlreichen Tausenden von Meilen dem Mutterland entfernt gelegenes Südpolgebiet gefürchtet sind, können von der finnischen Wehrmacht nicht bedroht werden. Die finnische Regierung kann auch nicht der Ansicht sein, daß die Befreiung solcher Gebiete durch finnische Truppen, von denen aus die finnische Sicherheit fortlaufend bedroht wurde, im Widerspruch mit den Anforderungen der amerikanischen Sicherheit stehen könnte. Aber die Sorge der Vereinigten Staaten über ihre eigene Sicherheit als Finnland das Recht, bei der Regierung und dem Volk der amerikanischen Staaten Verständnis dafür zu erwarten, daß Finnland sein Leben beschützt, seine Sicherheit erhöhen und seine alte demokratische Freiheit verteidigen will, so Finnland in einer Zeitperiode von nicht einmal zwei Jahren in zwei verschiedenen Phasen durch das mächtigste bolschewistische Regime Gegenstand eines unbeschäftigten und bewaffneten Angriffs wurde, ohne daß Amerika irgend ein anderes Land dieses verhindern konnte oder Garantien dafür geben konnte, daß sich diese Angriffe nicht mehr wiederholen.“

Die finnische Regierung weist jedoch die Auffassung der Vereinigten Staaten zurück, daß die Handlungsfreiheit oder gar die Unabhängigkeit Finnlands von deutscher Seite bedroht seien.

## Die Küste südlich Kertsch erreicht

### Sowjetische Kavalleriedivision im Raume südlich Zula zer schlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mitteilungsbescheid:

Auf der Krım erreichten deutsche und rumänische Truppen in schweren Verfolgungskämpfen die Küste südlich Kertsch. Die Luftwaffe setzte die Bombardierung der Hafen Sewastopol, Kertsch und Anapa mit guter Wirkung fort.

Im Raume südlich Zula zer schlugen Infanterie- und Panzerverbände in umfassendem Angriff eine sowjetische Kavalleriedivision, machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten 91 Geschütze sowie sonstiges Kriegsgut.

Ein von zusammengeführten Kräften unternommener Ausbruchversuch aus Lenograd scheiterte an der Abwehr der deutschen Truppen unter schwersten blutigen Verlusten für den Gegner. Dabei wurden von hiesigen angreifenden Panzern elf, darunter sieben schwere, vernichtet.

Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen an der gesamten Front rüdwestliche Verbindungsleitungen an. Flugpläne des Gegners erfolglos an. Sie zerstörten eine große Zahl von Eisenbahnzügen und fügten den sowjetischen Luftstreitkräften erhebliche Verluste zu. Moskau wurde bei Tage und bei Nacht mit Spreng- und Brandbomben belegt. Vorkämpfer in Behnmanlagen versuchten schwere Schäden. Weitere Nachangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Luftstützpunkte in Gorki.

Am Seegebiet um England erzielten Kampf- und Jagdfliegerverbände in der vergangenen Nacht Bomben- und Raketenangriffe auf einen großen Handelsstützpunkt in Vostokoff. An der Kanalküste schloß Flakartillerie aus einem britischen Jagdverband sechs Flugzeuge ab.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden nicht statt.

### Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Berlin, 12. November. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Rittau, Kommandeur einer Infanterie-Division; Oberst Solasse, Kommandeur eines Schützen-Regiments; Oberst Philipp, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberleutnant Neumann, Kompanieführer in einem Schützen-

Regiment, und an Oberleutnant Birk, in einer Aufklärungsabteilung.

Kerner, stellvertretender Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Dr. Brand, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberleutnant von Franke, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung; Major Veschke, Bataillonkommandeur in einer Aufklärungsabteilung und an Oberleutnant Gühow, Chef einer Sturmgeschützbatterie.

### Zehn Briten abgeschossen

Rom, 12. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Die feindliche Luftwaffe führte weitere Einfälle in die Küste an und in die Inseln. Um geistigen Nachdruck wurde ein Luftangriff auf unsere Jagdflugzeuge an der Höhe der Insel Capri brennend zum Abflug gebracht. In der vergangenen Nacht wurden in aufeinanderfolgenden Wellen Angriffe auf Neapel durchgeführt, wo Spreng- und Brandbomben abgeworfen wurden. Es entstanden Schäden an Wohnhäusern und Stände, die reich geistig werden konnten. Sechs Personen wurden getötet und etwa dreißig verletzt. Die Haltung der Bevölkerung war wie immer ruhig und diszipliniert. In den ersten Stunden des heutigen Vormittags wurden über Sizilien drei englische Flugzeuge abgeschossen, eines von unserer Bodenabwehr und zwei von unseren Jagdflugzeugen. Es wurde die Bestrafung eines weiteren feindlichen Flugzeuges gelanggenommen, das ins Meer abgestürzt war. Vier englische schwere Jagdflugzeuge wurden ebenfalls in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages von unserer Luftwaffe getötet und im Gebiet von Catania abgeschossen, drei verbrannten im Meer, ein vieres stürzte zu Boden, und der Flugzeugführer wurde gefangen genommen.

In Nordafrika nichts von Bedeutung an den Fronten von Tobruk und Sollum. Ein Luftangriff auf Bengasi verursachte keinen Schaden. Ein englisches Flugzeug wurde abgeschossen und ein weiteres stürzte zu Boden, und der Flugzeugführer wurde gefangen genommen.

In Dacia wurden Angriffsvorstöße des Feindes auf den Stützpunkt von Culquabert von unseren Truppen zurückgewiesen.

## Nach an der wirtschaftlichen Front

### Funk und Marinescu über die deutsch-rumänische Zusammenarbeit

Berlin, 13. November.

Anlässlich der Annahernde des rumänischen Handelsministers Marinescu in Berlin fand Mittwochabend ein Empfang im Reichshof statt. Reichsminister Funk führte in seiner Begrüßungsansprache aus: Es gibt wenig Länder in der Welt, deren Volkswirtschaften sich in Erzeugung und Bedarf so gut ergänzen wie die deutsche und die rumänische. Deutschland war stets der beste Markt für rumänische Erzeugnisse. Es gibt kaum eine vollständige Volkswirtschaft, die nicht in Deutschland abgesetzt werden könnte. Umgekehrt wäre Deutschland in der Lage, auf dem Gebiet der industriellen Lieferungen alle Bedürfnisse Rumäniens zu decken. Der Ausbau der rumänischen Erdölindustrie ist einer der wichtigsten Faktoren auch für die weitere Ausgestaltung der deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen. Deutschland ist nicht nur auf lange Sicht hinaus bereit, die Erzeugung der rumänischen Erdölindustrie aufzunehmen. Es wird außerdem keine Mitarbeit für den weiteren Ausbau dieser Industrie zur Verfügung stellen.

Wirtschaftsminister Marinescu dankte Reichsminister Funk für die Einladung nach Deutschland, die ihnen Gelegenheit gegeben

habe, die diesmaligen deutsch-rumänischen Regierungsgesandtschaften einzuleiten. „Dies ist eine besondere Freude für mich“, so sagte Marinescu, „denn es ist die erste Zusage dieser Art, nachdem unserer verbündeten Völker den Kampf auf den Schlachtfeldern für die Ehre, für die Freiheit und für eine bessere und gerechte Zukunft begonnen haben. Unser Conducator, Marschall Antonescu, zog das Schwert, um für die heiligsten rumänischen Rechte an der Seite ihres genialen Führers Adolf Hitler zu kämpfen und besiegte dadurch mit Blut das Bündnis zwischen unseren beiden Völkern, das unlösbar geworden ist.“

Die Solidarität, die auf den Schlachtfeldern zwischen uns besteht, ist ein Beispiel für die Kraft unserer Wirtschaft durch unermüdete Arbeit und patriotische Disziplin.“

Das deutsche Volk bestimme außer der unerschütterlichen Tapferkeit, die es zu den wichtigsten Bestandteilen seines Geistes hat, auch den Geist der Organisation der Arbeit. „Ich bin glücklich, so schön Marinescu, die uns beschützenden Wirtschaftskräfte mit Ihnen besprechen zu haben und bin sicher, daß wir gemeinsam die Aufgaben finden werden, die den Arbeits- und Blutopfern entsprechen können.“

### Auf Englands Schuldkonto

Berlin, 13. November.

Die Associated Press aus Moskau berichtet, daß der Sprecher der Sowjetregierung, Pospeloff, offiziell die Erklärung ab, daß mit dem Generaldirektor des britischen Informationsministeriums, Sir Walter Monckton, seit Beginn der Sowjetischen und der britischen Propaganda getroffen worden seien. Die Vereinbarungen können sich nur darauf beziehen, daß die sowjetische und britische Propaganda gemeinsam betreibt sind, die bezüglichen Kreaturen der Komintern zu mobilisieren, um auf diese Weise in Europa Unruhe zu schaffen. Mit dieser Vereinbarung macht sich England also anständig zum Vorgespannen des Bolschewismus in Europa.

Wenn in Europa in Zukunft geschickt von der britisch-sowjetischen Propaganda weitere Vorhaben begangen werden, die die deutsche Wehrmacht und die deutsche Kriegsmarine dazu zwingen, härteste Gegenmaßnahmen zu ergreifen, so ist der sowjetisch-britische Propagandaabkommen dokumentiert, daß das Blut der deutschen Soldaten fließen und derjenigen, die diese Verbrechen hindern müssen, in die Hände auf das Schuldkonto Englands kommt, daß die Anführer in Moskau, Sobolew und Unruh am liebsten zu keinem Kriegsmittel erheben hat.

### Freundschaft mit den Achsenmächten

Sofia, 13. November.

In der Aussprache des Sobranje über die allgemeine Politik der bulgarischen Regierung führte der stellvertretende Vorsitzende des Sobranje, Pechew, die Rede des Führers vom 4. Mai an, in der er von der Weidergutmachung des in Bulgarien verübten Unrechts gesprochen hat. Diese Rede ist eine öffentlich-rechtliche Erklärung gewesen, eine Anerkennung des bulgarischen Rechts. Auf die Forderungen der Sowjetunion gegenüber Bulgarien eingehend, erinnerte der Redner an die Erklärung des Führers vom 22. Juni, in der er die Forderungen Molotows angelehrt hat. Der Führer habe sich gegenüber den sowjetischen Forderungen bezüglich Bulgariens nicht nur ablehnend verhalten, er habe vielmehr ausdrücklich das Recht Bulgariens als unabhängiger Staat anerkannt. Das Verhältnis zwischen Großbritannien und der Sowjetunion habe, so erklärte der Redner weiter, ein in der Geschichte bisher nie dagewesenes Bündnis dar. Der Redner erinnerte in diesem Zusammenhang an einen Aufsatz der „Times“, in dem Okeuropa dem „Wohlmollen“ Stalins überlassen wurde, wenn es in das Einflussgebiet der Sowjetunion geraten wäre. Es sei klar, daß das Bündnis zwischen England und dem Bolschewismus eine tödliche Gefahr für Bulgarien darstelle. Der einzige richtige Weg für Bulgarien sei der der Zusammenarbeit und Freundschaft mit den Achsenmächten bei der Herstellung einer neuen Ordnung in Europa.

Print und Berlin. Die Bauzeit der Reichs- und Provinzialbahnen. Eisenbahnminister. Die Bauzeit der Reichs- und Provinzialbahnen. Eisenbahnminister. Die Bauzeit der Reichs- und Provinzialbahnen. Eisenbahnminister.

# Werkpilot startet zum Einflug

In allen Sätteln gerecht - Vor der Abnahme kräftig „durchgedreht“

## Auf in den Kampf, Ricardo!



Aus Spanien kommt die Kunde, daß Ricardo Zamora, der bekannte spanische Fußballspieler und durch viele Jahre Europas bester Fußball-Torwart, jetzt Stierkämpfer werden wird. Schürner.

## Kaucherkarte auch im Gau Pommern

Am eine gerechte Verteilung der zur Verfügung stehenden Tabakmengen (Kontrollkarten), werden ab 15. November auch im Gau Pommern die Einkaufskontrollkarten eingeführt. Die Kaucherkarte wird an alle Männer über 18 Jahre und Frauen über 21 Jahre auf Antrag bei den Wirtschaftskämtern ausgegeben. Jüngere Frauen, die nachweisen, daß sie mit einem Frontsoldaten verheiratet sind, können ebenfalls eine Kontrollkarte erhalten. Ihren Männern Liebesgaben ins Feld zu senden. Polen und Juden sind jedoch ausgeschlossen. Für die Angehörigen der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes gilt eine besondere Regelung. Die Kontrollkarte ähnelt in ihrem Aussehen der Kleiderkarte, mit dem Unterschied, daß sie anstelle der Punkte eine entsprechende Zahl für jeden einzelnen Tag enthält. Auf diese Karte erhalten Männer täglich sechs Zigaretten oder an ihrer Stelle entweder eine Zigarette, zwei Zigarillos oder zehn Gramm Tabak. Frauen erhalten jeden zweiten Tag drei Zigaretten. Zigaretten und andere Tabakwaren werden an Frauen nicht abgegeben. Der Käufer ist an sein bestimmtes Geschäft gebunden. Er kann nach Belieben die Einkaufsstelle wechseln. Gegenüber der Forderung, die Frauen mühten im Krieg auf das Rauchen verzichten, hat man im Gau Pommern den Standpunkt vertreten, daß die Frauen bei ihrem hohen Arbeitslohn ebenfalls Anspruch auf Zigaretten haben.

## Auch Brötchen aus Vorkorn

Die Vorkorn-Aktion macht im Gau Pommern jetzt erfreuliche Fortschritte. Von den Bäckermeistern in der Stadt der Reichsparteitag Nürnberg haben heute schon sehr vom Hundert das bekümmerte Vorkornbrot; mehrere Meißer stellen aus dem Vorkorn jetzt sogar Brötchen und Kuchen her.

## Türmende Tomms gefast

Ein Jagdpächter ließ in einem Raube bei Coburg auf zwei aus einem Gefangenenlager entwichene britische Offiziere, die sich in Zivilkleidern nach der Schweiz durchschlagen wollten. Durch das energische Auftreten des Jagdpächters gaben sich die beiden Tomms widerstandslos ergaben.

## Unmensliche Eltern verhaftet

Eine unmenschliche Mutter, die ihr Kind aus erster Ehe schwer mißhandelt hatte, wurde in Steintin mit ihrem Mann, der das Kind mit einem Strick um den Hals in qualvoller Lage an einer Laube festgebunden hatte, zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Mutter hatte sich auf das zehnjährige Kind gebüßt, es am Hals gewürgt und so furchtbar geschlagen, daß die Nachbarn das Kind wimmern hörten. Außerdem ließ sie dem Kind mit einem Feuerhaken ins Gesicht. Das unmenschliche Elternpaar wurde sofort nach der Urteilsverkündung im Gerichtsjaal festgenommen.

## In heißer Wäld zu Tode verbrüht

In einem Ort im östlichen Schlesien starb ein vierjährige Mädchen in einem großen Topf mit heißer Milch, den die Hausangehörige für kurze Zeit auf die Erde gestellt hatte. Die Verdrehungen waren so schlimm, daß die Kleine im Krankenhaus ihren Verletzungen erlag.

des deutschen Materials gelegt, die heute unsere Gegner zu durchschlagend zu führen bekommen. Der Einsatz der Vertiefungsgeräte führte den Flugkapitän schließlich um die ganze Welt, nach Japan und China ebenso wie nach Nord- und Südamerika. „Nebenbei“ gehörte er auch zu jenen, die in aller Stille zum erstenmal den Sturzflug wagten, bei dem man anfangs noch Kopf und Kragen wagen konnte, da niemand wußte, wie das Material diese Belastung aushalten würde. Nicht minder bewegt wie die Laufbahn dieses Flugpioniers verließ das Leben seines jungen Kameraden, der sich ebenfalls der Einfliegerei verschrieben hat. Schon mit zwölf Jahren war er begeisterter Segelflieger, und auch jetzt noch fliegt er immer wieder gern in einer solcher „windigen Ritten“. Auf Wunsch seiner Eltern wurde er Kaufmann, hing diesen Beruf aber wieder an die Nagel und wandte sich ganz der Fliegererei zu. Er war im R. S. Fliegerersatzkorps tätig, befehligte eine Ordensburg, gehörte zum ersten Ausbildungspersonal der jungen Luftwaffe und wuchs schließlich in den Beruf des Werkpiloten hinein.

Und erdieses allmähliche Hineinwachsen in seinen besonders verantwortungsvollen Einsatz verleiht dem Einflieger jene unerschütterliche Sicherheit, die ihn schon beim erstenmal erkennen läßt, wo ein Fehler in dem verwickelten Mechanismus einer Kampfmachine liegt. Denn die Maschine, die eben aus der Fabrik oder aus der Werkstatt

kommt, ist ja noch kein einfliehfähiges Flugzeug. Erst das Einfliegen verleiht ihr den Sicherheitsgrad, den sie für den Fronteinsatz benötigt. Und es ist der besondere Stolz der Männer, daß noch nie eine Beanstandung von den Feld-einheiten gekommen ist, obwohl für fast jedes Baumuster besondere Abnahmebedingungen gelten. Auf Grund dieser Abnahmebedingungen muß das Flugzeug beim Einfliegen ein regelrechtes „Gamen“ durchmachen. Die Motoren und unzähligen Instrumente werden geprüft, die Lage des Flugzeuges beim Kurvenflug wird ermittelt, die Funktionanlage überprüft werden. Dabei lassen sich die Grenzen der Beanspruchung ja nur feststellen, wenn das Flugzeug beim Einfliegen stärker als normal „durchgedreht“ wird. Sofort nach der Landung gibt der Pilot dann die notwendigen Anweisungen für die Abstellung nach vorhergehender Mängel. Erst dann, wenn alle Mängel abgestellt sind, wird die Luftschiff abgenommen und schließlich für einen Luftpark oder eine Fronteinheit abgeholt.

Der besondere Einsatz dieser Werkpiloten erfordert naturgemäß auch eine besondere Regelung ihrer Arbeit. Sie sind ihre eigenen Kommandeure, Karten und Landen ohne besonderen Flugantrag und bestimmen selbst, wann sie zu fliegen haben. Immer aber bleibt die Richtschnur ihres Handelns die Verantwortung für das Leben der Besatzungen, die ihre Maschinen übernehmen sollen.

## J.-R. „Großdeutschland“ öffnet die Rollbahn:

# Geschütze im Rücken der Sowjets

Bajonette blitzen im Sonnenlicht - Spaten jaulen auf die Sowjetarmisten

Die R. A. S. ist schon vor der feine Stadt M. in unserer Hand, nachdem in einem überraschenden Vorstoß Panzer während eines Schneetreibens mitten in den toposelen Felder gefahren waren. Noch aber lagen die Sowjets auf den Höhen, die der Stadt östlich und nordwärts vorgelagert waren. Feldstellungen und auf getarnte Batterien waren überall verstreut, und der härmende Rhythmus der Geschütze, die Tag für Tag in die Stadt hineinjagten und ein Gebäude nach dem anderen in Trümmer legten, brach nicht ab. Mitten durch die Feldstellungen aber lag sich das Band der Rollbahn, die weiter ostwärts geht.

Sie war das Ziel, als mit Schlag 12 Uhr mittags eine starke Artillerievorbereitung losbrach, die in einem halbseitigen Wirkungsbereich die Feldstellungen für den infanteristischen Angriff müde machen sollte. An der Nacht erst waren die ersten Kompanien des Infanterieregiments „Großdeutschland“ (IRGD) nach einem harten Marsch und einer abenteuerlichen Fahrt auf die beherrschende Höhe links der Rollbahn an, dort, wo die härtesten Widerstandskräfte des Feldes lagen.

Von der Höhe eines Artilleriebeobachtungsstandes aus liegt das Schlachtfeld wie ein offenes Buch aufgeschlagen vor uns. Jede Einzelheit ist klar zu erkennen, jeder Einschlag der Geschütze, jede hochwirbelnde Fontäne von Dred und Eisen auf den gegnerischen Stellungen, jeder Granatwerferanschlag aber auch, den die Sowjets in die kratzvoll vorgehenden Reihen des III. Bataillons des IRGD, das den Angriff trägt, legen. Zwei Höhenrücken sind zu nehmen. Im ersten Anprang ist in einer knappen Viertelstunde die erste Anhöhe geschloß. Sturmgeschütze und Panzer folgen den vorgehenden Infanteristen, die sich als Stoßtrupp für diesen Angriff zu unserer Panzerdivision gestellt haben, auf dem Fuße.

Der Gegner schießt aus allen Wahren, überall blitzen das Mündungsfeuer auf, und auch aus den Feldstellungen, die wir längst zerhaben glauben, bricht der Widerstand der feindlichen Schützen los. Aber für die Männer von Großdeutschland gibt es auch im feindlichen Feuer, das erste Verluste fordert, kein Halten. In flacker Ausnutzung des Geländes entschließt sich die eine Kompanie zu einem unmaßstäblichen Linksangriff schießt sich vom Gegner fast unbedacht jenseitig um die Feldstellungen nordwärts herum, daß die 9. Kompanie des IRGD plötzlich in der

Planke, teilweise sogar im Rücken der Sowjets auftaucht. Während vor den Stellungen zwei andere Kompanien im Angriff feiltigen, sehen wir plötzlich, wie unter Führung von Oberleutnant S. die Männer der 9. Kompanie mitten in den Stellungen der Sowjets sind. Bajonette blitzen im Sonnenlicht, Handgranaten wirbeln drohend durch die Luft und detonieren dumpf, Spaten jaulen auf die Köpfe des aus nächster Nähe noch schliefenden Gegners herab, der sich verzweifelt in seinen tiefen Löchern wehrt.

Es ist eine eigentümliche Lage, wie diese Kompanie jagt unter dem Feuer der noch vor den Stellungen liegenden anderen Kompanien, den Gegner einbricht und ihn flüchtigt, wo der feindliche Befehlshaber ein bauerndes Volkwerk gegen die vordringenden Deutschen errichtet zu haben glaubt.

Während rechts der Straße ein später angelegter Angriff von Teilen eines Schützenregiments unter Unterstützung von Panzern nur wenig vorankommt, weil ein kleiner Kistenwald, gepflast mit sowjetischen Abwehrkräften, immer wieder die Planke gefährdet, stehen die Männer von Großdeutschland inmitten raffiniert ausgebaute Feldstellungen auf der beherrschenden Höhe 228, die auf die Stellungen rechts der Rollbahn auf die Dauer unhaltbar machen muß. Zwei Meter und mehr sind die Stellungen der Volkswaffen in die Erde eingelassen. Bunker sind mit Fischen und Stühlen, mit Defen und Teppichböden, die man aus der naßen Stadt mitgenommen hat, ausgestattet und überall liegen Brennpforträde herum, die deutlich erkennen lassen, daß sich der Gegner hier auf Wochen und Monate einrichten wollte.

So aber wurde er im schredigen Angriff mit der blanken Waffe geworfen und vernichtet. Nach im Rücken des Gegners waren zwei Sturmgeschütze aufgeschoben, die den vorpringenden Gruppen im Schutz des Hanges bis in die vordere Linie gefolgt waren und ihre Sprenggranaten in rascher Folge über die Feldstellungen hinweggeschleudert. Tod und Verderben sorgte die Sowjets nieder, und was nicht fiel, wanderte in einem langen Gefangenenzug nach hinten.

Die Nacht brach herein, als der Angriff auf der Höhe zum Halten kam, eine klare, bitterkalte Nacht, wir aber waren auf der Höhe 228, wir hatten den Schlüssel zur Öffnung der Rollbahn in der Hand. Morgen mußte es weiter gehen. . . .

Kriegsbericht Lutz K o c h.

Während unsere Luftwaffe über verschlungenen Schläger gegen den Feind fliegt, versetzen in der Heimat immer neue Flugzeuge die Fabrik und Werkstätten. Für die verantwortungsvollen Arbeiter die hier in aller Stille arbeiten, wird jetzt wohl am einträglichsten der Einsatz der Werkpiloten, die die neuen oder wiederbegelebten Flugzeuge einfliegen, bevor sie Fronteinheiten überlassen werden. Jeder dieser Arbeiter hat Gelegenheit, Einblick in die Arbeit dieser Einflieger zu nehmen.

Vor kurzem ließ die Su. noch ihre Bomben auf Wismar prallen oder jagte hinter flüchtenden Sowjetkolonnen her, nun bracht sie hier über den Werftflugplatz in der Heimat, und am Gewerkschaftsplatz ist nicht mehr der Feldbereich eines Fronteinfliegers, sondern der Chefpilot einer deutschen Luftschiffabteilung.

Mit 46 Jahren noch fliegt er - von „Strupps“, dem Fliegerhund, begleitet - Tag für Tag in eine Maschine, mag sie eben funktionslos oder nach vollständeriger Überholung aus der Werft gekommen sein, heute vielleicht in die gute alte Tante Su, morgen eine Jagdmaschine und übermorgen in einen Sturzbomber. Denn ein Werkpilot muß in allen Ecken der Welt zuhause sein, muß heute fliegen und morgen die wilde Kurbel eines Luftkampfes ausführen. Erstklassiges fliegerisches Können und blitzschnelle Reaktionsfähigkeit bei etwaigen Zwischenfällen, die ja immer eintreten können, solange eine Maschine nicht erprobt ist, sind deshalb die Grundvoraussetzungen, die ein Werkpilot neben der selbstverständlichen körperlichen Eignung mitbringen muß. Es gilt deshalb auch für den Einflieger, den Auszubildenden in der Heimat, für den Einflieger. Er muß aus der Flugpraxis kommen und sich, wie die Männer hier, hundertfach bewährt haben, ehe ihn die Wunderwerke von Flugzeugen anvertraut werden können, die die heutige Technik entwickelt hat.

Mit fünfzehneinhalb Jahren zum Beispiel ist unser Flugkapitän zum erstenmal geliegen. Lange vor dem Weltkriege, als es überhaupt noch keine geregelte fliegerische Ausbildung gab. Mit anfangs eines Flugplatzes geholt, und dafür durfte er dann einmal ein paar „Luftsprünge“ mitmachen. Seit 1912 aber - er war damals gerade 17 Jahre alt - hat ihn die Fliegererei nicht mehr losgelassen. Und lachend erinnert er sich jener Tage in Paris, da er die Flugprüfung machte und schon bei der dritten Runde wieder mit der Riste herunter mußte, weil die Motoren sich beschleunigten. Später hat er denn in Zöschmann sein Ausbildung erweitert.

Den Weltkrieg machte er als Jagdflieger in der 1. und 1. Armee mit, später trat er dann in die Dienste einer deutschen Luftverkehrsabteilung. Seit 1924 gehörte er jener verstorbenen Gilde von Werkpiloten an, die in erbittertem Ringen gegen die Wettbewerber des Auslandes einen Rekord nach dem anderen für Deutschland eroberte. So war er bei jenen denkwürdigen 32-tägigen Dauerflug dabei, an den sich schließlich, weitere Weltrekorde im Höhenflug und im Schwimmgewichtswettbewerb anschloßen. In jener Zeit, da sich die Su. die ganze Welt eroberte, wurden die Grundlagen für die Güte

## Radium aus Schweden?

Die Aus den reichen Schiefererformen Schweden zu gewinnen nicht nur Millionen Tonnen Del gewonnen werden, sondern sie enthalten wertvolle Metalle wie Wolfram, Kobalt, Nickel und Uran und bilden nach Ansicht schwedischer Industriekreise die größten bisher bekannten Radiumvorkommen der Welt. Die „Svenska Dagbladet“ meldet, daß die geologische Untersuchung über die Möglichkeiten der Auswertung dieser Radiumvorkommen von Professor Pettersen durchgeführt.

## Nadeln in Grünwälder

Ein in Margaretsbüchheim bei Würzburg beschäftigter polnischer Landarbeiter, dessen Arbeitgeber zum Wehrmacht eingezogen ist, steckte auf dem Felde Stopp- und Fädenadeln in die abgemessenen grünen Blätter der Nadeln, um damit das Vieh zu vernichten. Ein Schiefer kam hinter die Amsel und konnte verhindern, daß größeres Unheil angedacht wurde. Der Pöbel ist verhaftet und wird wegen Sabotage abgeurteilt.



Stellungen, die zur Verteidigung der Straße von den Bolschewisten angelegt sind. PK.-Aufnahme: Kriegsbericht Herber (Sch.)



Wacht am Meer - - In Ost und West, PK.-Aufnahme: Kriegsbericht Andres (Atl.)



Unter dem Haus hindurch führt der Laufgraben. Im Giebel hat sich der Artilleriebeobachter eingenistet. PK.-Aufn.: Kriegsbericht Wiesemann (Sch.)





# Ein Abenteuer im Löwenkäfig / Von Hans Kersten

Es langsam trotten die Löwen aus der Manege. Der Dompteur Kröner steht mit der furchigen Bestie in der Mitte des Käfigs und wagt, bis er wieder die unwagige Kette im Laufgange verstanden ist. Dann geht er von Bestial begleitet hinaus.

Am Ausgang begrüßt ihn jemand. Es ist sein Freund Fred, den er seit sechs Jahren nicht mehr gesehen hat. Sie haben früher als Parterre-Altkotter mit großem Erfolge zusammen gearbeitet, bis Fred verunglückt und nicht mehr auftreten konnte.

Der Dompteur muß berichten, wie er zu den Löwen gekommen ist. „Ich denke, du bist Clown geworden, als wir uns damals trennen mußten?“ — Kröner nickte.

„Bin ich auch gewesen. Aber eines Tages ist es plötzlich anders gekommen. Die Geschichte ist schnell erzählt.“

„Was sollte ich damals allein als Parterre-Altkotter anfangen? Das einzige Fach, in dem ich meine Geisteskräfte verwenden konnte, war als Clown. Nach einem halben Jahr hatte ich mich ganz auf einseitig in meine Rolle, und das Publikum sah mich gern.“

„Da kam eines Abends gerade ich mich nach meinem Auftritt abzumischen wollte, der Direktor zu mir und bat mich, noch einmal in die Manege zu gehen. Aus irgend einem Grund konnte die nächste Nummer, die Löwengruppe, noch nicht arbeiten, und ich sollte solange dem Publikum die Zeit vertreiben.“

Der große Jentlaff war eben aufgebaut, und ich hatte nichts Günstigeres zu tun, als in den Käfig zu gehen und Löwe zu spielen. Ich muß meine Sache gut gemacht haben, denn immer neue Applausen erklingten das Jentlaff.

„Wohin ich schreie! — Dann Totentänze.“

„Als ich mich umblende, steht ein riesiger Wächter neben dem Käfig. Dahinter sehe ich die anderen Löwen gleichen Körper. Unmöglich kann ich die schmale Seitentür noch erreichen. Sie liegt unmittelbar neben dem Laufgange.“

„Drohend schneit das Raubtier die Wächter. Hinter ihm drängen sich die anderen. — Tüchlein blinzelte ich mich an. Wenn der erste Jentlaff springen sie alle. Im Handstreich einer Sekunde erkenne ich meine Lage.“

„Einen Augenblick bin ich unfähig, mich zu bewegen. Dann habe ich mich wieder in der Gewalt. Ich verhalte so schnell wie möglich am Käfig emporzutreten — doch die Stangen sind glatt — nur mit größter Anstrengung konnte ich hinauf. Auf der obersten Ränge stange bleibe ich stehen und klammere mich mit den Händen an das über den Käfig gespannte Netz.“

„Knurrend schreiet der Löwe durch die Manege. Hinter ihm folgt die blutgierige Meute. Jeden Augenblick können sie mich vom Gitter herunterreißen.“

„Da ein Rettungsplan. Ein scharfes Kommando.“

Der Dompteur steht im Käfig und jagt die Bestien auf ihre Plätze. Die Tiere gehorchen nur widerwillig. Immer wieder springen sie von den Podesten und schleichen auf mich zu — aber der Dompteur treibt sie jedesmal zurück.

„Wie unheimlicher Zorn erregt er sie zur Arbeit.“ — mich beachtet er mit seinem Blick. Seine Augen sind immer nur auf die Löwen gerichtet.“

„Dem Publikum ist inzwischen die Spannung gewichen. Mein angestrengtes Gesicht, das durch die Schminke ins Lächerliche verzerrt wird, und der verzweifelten Bewegungen in dem sonstigen Publikum lassen das furchtbare Abenteuer grotesk erscheinen. Die Leute klappen, es handelt sich um eine neue Sensation, sie sind begeistert und heißen Beifall — während ich, kampfbait an das Netz geklammert, die schwersten Minuten meines Daseins erlebe.“

# Die andere Frau

Roman von Ernst Hohmann v. Schönholz  
13. Fortsetzung

„Nicht merke Droste, daß er dumme gewesen und viel zu wenig verlangt hatte. Er hätte am liebsten seine letzten Worte zurückgenommen, wenn er nicht Angst gehabt hätte, damit zum Schluß noch alles zu verderben.“

„Ohne Distanz natürlich!“ sagte er mit geprüfter Stimme.

„Das ist zwar gar nicht so natürlich“, entgegnete Philipps gutgläubig. „Aber meinetwegen! Die Höhe der Diäten übrigens.“

„Man!“ unterbrach er sich plötzlich, als in diesem Augenblick zwei neue Gäste zur Tür hereinkamen.

Es waren offensichtlich Ausländer. Der eine auffallend groß, blond und von angestricheltem Typ, der andere brünett, zierlich, von übertriebener Eleganz und lebhaften Gesicht, die den Südländer verrieten. Beide blieben unschlüssig am Eingang stehen.

Philipps sprang auf und ging lächelnd auf sie zu: „Hallo Mister Turner... Hallo Mister Albert... How are you?“

Die beiden, die offensichtlich auf einer ausgedehnten Bummelfahrt durch das nächste Berlin waren, begrüßten Philipps überaus freundlich und herzlich. Sie hatten aneinander auch nicht das geringste dagegen, sich mit an seinen Tisch zu setzen, als er sie dazu aufforderte.

Droste stand schon auf, um sich ihnen bekannt machen zu lassen, als sie kurz vor dem Tisch plötzlich haltmachten und sich ostentativ umdrehten. Sie hatten erst jetzt Hardy gesehen, der von dem ganzen Vorgang nichts bemerkt hatte, da sein ganzes Interesse durch ein junges Mädchen am Nebentisch gefesselt war. Überstrahlend und ziemlich frohlich verabschiedeten sich die beiden Ausländer von Philipps und verließen hastig das Lokal.

„Raum waren sie brauchen, als am Nebentisch ein Herr auftauchte, der bisher hinter einer großen, üppigen Blondine bald verdeckt und beobachtet dort geessen und lange Mundstüchlein geräudert hatte.“

Es war ein älterer Mann, der in jeder anderen Umgebung Aufsehen erregt haben würde — nur hier nicht, denn hier war man an Besonderheiten der Gäste gewöhnt.

Der Wächter läßt die Bestien springen und Piramiden bauen. Er hat sie jetzt vollständig in der Manege. Er wagt nicht, sich zu bewegen. Endlich ist die Nummer zu Ende. Die Löwen verschwinden wieder im Laufgange, einer nach dem anderen. Nur eine Löwin will nicht knurrend schleichen in unter meinen Füßen entlang... duckt sich auf die Hinterpranken. Mir zittern alle Glieder vor Angst. Aber das Tier wagt den Sprung nicht — laudend geht es ein paar Schritte weiter — — duckt sich von neuem. Der Dompteur jagt es zurück. Die Löwin verläßt, leidend an ihm vorbeizutommen. Doch immer wieder verzettelt er ihr den Weg, bis sie laudend den Käfig verläßt —

„Endlich war ich fertig.“

„Mit schmerzenden Knien stieg ich hinaus, das heißt ich rutschte mehr als ich kletterte. Kalender Beifall belohnte meine unzeitweilige Leistung. Am ganzen Körper bebend wartete in meine Garderobe. Als ich mich einigermaßen erholt hatte, kam der Dompteur herein.“

„Wie ist es, wollen wir die Löwen wieder zusammennehmen? Ich kann für meine Löwen garantieren. In ein paar Tagen haben Sie sich vollständig daran gewöhnt.“

# Die Sau ohne Schlachtfest / Von Ludwig Waldmeier

„Als der Schwantl, der sonst nicht der erste ist beim Anstehen, als der schon in aller Herrgottsfrüh den Dol in den Burggarten hinausbringt, hebt nebenan beim Patscheider plötzlich ein durchdringendes Geheul an. Aus ihm: 'D'Sau ist hin! D'Sau hams ma getoht!'“

„Erst laut der Schwantl ein paar Minuten angeht nach dem Lamento hinüber, und ein hinterhältiges Geheul geht über sein gelbes Gesicht. Kommt er da gestern Abend nach zum Nachbarn hinüber, wo der Patscheider gerade mit bitterem Gesicht vor der Züre seines Sauhahles steht. In ein misstrauischer Kunde, der Patscheider, aber zu ihm, dem Schwantl, hat er noch das meiste Vertrauen. So fragt er ihm sein Anliegen. Den fetten Frischling hält er geschlagen, den mit den drithalb Jentnern. Sa, und nun könne er die ganze Fette von einer Nachbarschaft zum Schlachtfest stellen. Was ist eine Sau schon von den Datten weg Geld kostet, und was ist eine Sau das ganze Jahr über fräse. Ja, und dann kämen die Fretter von rundum und möchten dran teilhaben.“

„Von dem aber daß du dich bei den Schlachtschiffeln rundum vollfrüht, daß dir der Kanzen steht, dachte der Schwantl, gel, von dem lagst du. Laut aber sagte er, während in seine dunklen Augen ein unruhiges Glänzen kam, inzuzugewandt sei ihm, Patscheider, wennst geheult bist, lagst du in 'n Hut Reig und früht die Sau selber.“

„Was willst denn, wehrt der also Beratene mit müder Erregung ob, die täten mich nicht schlecht einmündendtragen in ihren schmückigen Mäulern.“

„Wennst geheult bist, Patscheider, gehst ohne Schlachtfest aus. Was gilst?“

„Du Subasoch, du ausgewählener. Müßtst mich schwanzen.“

„Schwanzen. Ich mach mein Maul auf und du deinen Geldbeutel — und die Sau hast für dich ganz allein. Gilst ein' Taler?“

Der Patscheider, der alte Fils, schmitzt und rechnet. Bei der Schlachtschiffel gehen, gering gerechnet, an die zehn Pfund Fleisch drauf. Von dem andern gar nicht zu reden. Wenn er dem Schwantl einen Taler gibt, kommt er bei dem noch besser weg. So gilst, jagt er, und zwei bessere Fäule treffen sich. Aber jetzt raus mit der Fart!

„Sprachlos karrte ist den Mann an. Als ich nicht gleich antwortete, ging er zur Tür. Wähen Sie sich Zeit. Sie können mit morgen früh auch noch lagen, ob Sie Zeit haben.“

„Ich überlegte in Ruhe. Man konnte sich auf ihn verlassen; daß er die Löwen beherrschte, hatte er ja bewiesen.“

„Am anderen Morgen ging ich zu ihm und machte die Sache in Ordnung. Ich habe es nicht merkt. Es wurde eine der zufrühtigsten Nummern, die je in einem Aktus gezeigt sind. Auf diese Mäandiger konnte man sich verlassen.“

„Nach einem halben Jahr gab es einen Zwischenfall. Einer der Löwen war treuend gerast und verurteilt, mich vom Gitter herunterzuholen. Der Dompteur war rechtzeitig zur Stelle und trieb ihn zurück.“

„Es gelang ihm nicht, die Bestie zu beruhigen. Der Löwe griff ihn selbst an und verdeckte ihn schwer an der Schulter. Drei Tage später kehrte er im Krankenhaus. Ich habe ihm in der letzten Stunde verprochen, für seine Löwen zu sorgen.“

„Fred nickt.“

„Du hast dir eine gute Gruppe erzogen.“

„Krieger hatten ab.“

„Es war nicht so schwer, die Tiere hatten sich schon an mich gewöhnt. Jetzt sind wir so gute Freunde geworden, daß wir uns nicht mehr trennen.“

„Kein Kunststück, grinst der Schwantl. Die Sau, daß d' mich recht verheißt, die Sau wird dir einfach über Nacht gelohnt. Aus! Amen!“

„Ja, da ichau her, wundert sich der Patscheider, und im Augenblick fällt ihn auch schon der Metzger an, daß ihm selber so ein Gedanke nicht gekommen ist. I lags ja, knurrt er und sieht aus dem Zugledernen einen harten Taler heraus, ein Subasoch bist, ein neunmalgewählener, das ist einmal gewiß.“

„Das alles geht in den wenigen Minuten des Hinübergehens dem Schwantl noch einmal durch den Kopf, und noch etwas mehr. Dann lehnt er langsam den Schapier an den Zuber und steigt über den Bretterstapen in den Hof des Patscheider hinüber. Der remt wie ein Irrsinniger vor seinem offenen Stallor umeinander und schreit ein ums andermal: 'D'Sau ist hin, schreit er, d'Sau habens mir getoht!'“

„Mit schone Sau.“

„Der Schwantl müht sich ihm nicht ganz auf Reize. Eder, abdrachtet, raunt er ihm halb laut zu. Gut machts. Wennst noch besser schreist, glauben dir's d' Leut eher.“

Der Patscheider aber schaut seinen Nachbarn entgehet an und schüttelt nachdrücklich den Kopf. Schwantl, sagt er, Schwantl, mir haben sie 'n wirtlich und wahrhaftig gelohnt. Sin ist, einfach hin.“

„It ja recht, grinst der übers ganze Gesicht. Ist ja recht, Patscheider, hast ja zohit auch hatit, das mit dem Sau, deren vier pedige Viertel im Bewußtwerden eines doppelten Verlustes, Dopp, damischer, meinst ich lag mich noch froheln auch.“

„Jetzt aber springt der Schwantl um. Mit schloht jagt er düster. Mein guten Rat hast brauchen können, gel, dafür schreist mich jetzt an wie ein' Dappiger. Draß dein Schmus ein' andern him. Reht sich mit einer scharfen Wendung um und schreiet über den Bretterstapen hinweg in seinen Burggarten zurück.“

„Wie ihm nachher seine Wäuerin zur Frühuppe hineinredet, betet er lauter und andächtiger als sonst. Das hat sich einmal ausgetragen, das mit dem Sau, deren vier pedige Viertel auf seine Waage fast zwei Jentner wogen. Und eine Schlachtschiffel — eine Schlachtschiffel begehrt auch niemand von ihm.“

den wollte. Das war natürlich ein geundenes Fretzen für die Fraueneineine. Möglich war in der öffentlichen Meinung die kleine Sophias — die weiß Gott nicht viel wert gewesen war — eine Heilige und Hardy der Auswurf der Menschheit, vor dem „die Mütter Ameritas zittern“ mühten. Und damit war er für drüber erledigt.“

„Und da war nichts zu machen?“

„Gar nichts! Keine Firma engagierte ihn mehr. Seine Giltme durften nicht mehr geipelt werden. Seine guten Freunde sogen sich von ihm zurück. Das war vor etwa drei Jahren. Da er glücklicherweise einen reichen Vater hat, brauchte er nicht vor die Hunde zu gehen, sondern würde — unter meiner Aufsicht — nach Europa geschickt und blieb hier in der Stadt hängen.“

„Seine Mutter war übrigens Deutscher, seine Mutter Mexikanerin, von ihr hat er das Äußere geerbt, sonst leider wenig. Quantia Hardy war eine großartige Frau!“

Philipps seufzte. „Weiß der Kudud, woher der Junge diese Patschlosigkeit und diejen — Leichtsin hat — und ewig diese Frauengeistlichkeit! Da sehen Sie“, er deutete auf Hardy, „da hat er doch schon wieder angebandelt!“

Hardy hatte seinen Stuhl umgedreht und war eifrig damit beschäftigt, die Aufmerksamkeit eines jungen Mädchens auf sich zu lenken, das anscheinend ganz allein und unter lauter fremden Leuten am Nebentisch saß. Sie sah mit gutem Appetit ein Paar heiße Wiener mit viel Senf und einer Unmenge Bröden. Hardys ungeniertes Mühen läre sie nicht im geringsten. Als sie dann aufstand und sich an Hardy vorbeigelegte, streifte sie wie unbedacht Hartmann und drehte sie zu sich herum.

„Herr Hardy — bitte, was soll das?“ fragte die Kleine affektiert. Hardy lagte sein Wort und hielt sie fest. Sie trug einen knallroten, engen Pullover. Ihre schwarzen glatten Haare umrahmten ein hübsches, ledes Gesichtchen. Möglich lächelte sie froh auf und sagte: „Seht hab' ich's also doch erreicht!“

„Was?“ fragte Hardy erstaunt.

„Daß Sie mich — angebandelt haben, und daß Sie endlich erfahren, was Hitz Schwanitz ist. Das bin ich nämlich! Und wenn ich morgen mal vor den Schen ins Büro komme, dann können Sie mich nicht wieder ungehehen mit einer Autogrammliste wegwidern... dann in üßen Sie mich empfangen!“

# Erlebnis im Schillerhaus

Von Hans Gäsken

Es war im Marbacher Schillerhaus die Dämmerung ging schon mit ihren Schritten durchs schwächliche Sand. Wir saßen allein in dem kleinen, alten Hause: Du und die gute, treue Frau mit den schönen ruhigen Augen, die liebe Alie, die das hütet.“

„Sie sprach mit leiser, verhallter Stimme wies mit sanften Bewegungen das und das auf den Hut des Dichters, den schwarzen Mäster, auf den Spiegel, der in seiner Höhe hing und auf all die andern Dinge, die seine Persönlichkeit für uns Wert gewinne.“

„Und dann nahm die Frau die Kinderchen und Kinderleichen Schillers aus dem Glasfrant und strich liebevoll über die nassen, unheimbaren Sachen. Etwas Schick fast Seiliges war in ihrem Gebahren.“

„Und als unter Bild auf das Bild der Schillersiel, das vor dem Hause das Dunkel hing, siehst du nach der Rahmen leer, um um uns war, die alte, gültige Frau mit leise sich regenden Händen und den fetter gen, das war Elisabeth Dorothea Schiller, als sie noch ein Mädchen war, Koevwe und wenige Häuser entfernt geblieben war.“

„Die Glöde an der Haustüre schloß an.“

„Als wir auf die Straße traten, schaute Lampe, die vor dem Hause das Dunkel erleite im Abenddunst. Der aufsteigende leuchte silbernes Licht auf das alte Haus, dessen Fenster ein gültiges Antiklicht niederlief.“

# Kleinigkeiten

In Berlin lebte im 19. Jahrhundert der faunte Charakteristiker Theodor Döring in Schalepferde „Heinrich IV.“ einma große Bedrängnis geriet:

„Prinz Heinrich hatte im Zweitakt den Gegner, Percy Hepporn, aus Verlehen Kampfesweise so heilig auf den Kopf geschloß, daß dieser sofort von der Bühne getragen werden mußte.“

„Besonders hat Haldstorf nun auf der Erde erschienen, Percus „Leidnam“ zu um und auszuruhen: „Da hab' Ihr den Beten.“

„Was sollte Döring nun ohne besagten „nam“ beginnen?“

„Nun, er wühte sich zu helfen! Geisteswärtig ergriff er Percus Schwert, das nach der Bühne lag, schwang es hoch und rief: „Da hab' Ihr Percus Schwert! Das ist ja gut, als wenn Ihr ihn selber hättet!“

„Ohm Krüger“, der Burenpräsident, ist einmal gezwungen, einen englischen Empfangen. Dieser, ein echter Hagedorn, dem Präsidenten sagen, er erlunde darum den übrigen Beländern empfangen zu lassen. Er sei das Warten nicht gewohnt, er sei ein Herrig und sein Großsonstlicher Schahkranig gemein.“

„Damit hatte er bei Krüger vollends gespielt, der ihm sagen ließ, sein Vater Bauer gewesen, und er selber sei ein Mann möge es ihm daher nicht übel nehmen, wenn er den Lord als letzten der Beländer lange.“

„Und so geschah es.“



„Wollen Sie etwa auch zum Film?“ Hardy vollkommen ernüchtert.

„Natürlich... Nur deswegen habe ich den ganzen Abend da drüben aufgebaut.“

„Philipps...“ sagte Hardy gelangweilt, „das schließt Ihr nicht... Bieleicht hat die Höhe in dem neuen Film spielen. Freuen sich sie... und wenn sie noch Talent hat.“

„Kommen Sie Dien...“ um zehn Uhr hier... hier ist meine Kai... als Ausweise.“

Philipps seufzte betimmert und sah sich nach dem Kopf um. „Wollten Sie sich denn mit io halbausgebadenen Gemüße...“

„Aber da fuhr Hardy auf: „Kümmern Sie sich um Ihren eigenen Kram, Philipps. Die Münder lasse ich mich nicht... Geben Sie schallig mein Glas her!““

Philipps gab keine Antwort und drehte eine Zigarette. Hardy bettelte eine Zigarette und goß ein. Philipps hielt fest über sein Glas, io daß Hardy ihm beim Wein über den Kofdemer gegossen hätte, über lachte er unbeding und konnte sich gar beruhigen. Möglich war wieder ein Welle seines Kaufes über ihn gekommen ohne Lebertragung wurde er tod, drohte zu sitzen. Hardy erst zu Droste, die Karte glücklicherweise verabschiedet hatte, jetzt mit zwei Schauspielern zusammen und über die „letzten Dingen“ diskutierten.

„Sind nichts wert, die Weiber... sind nichts wert, die Weiber... sind nichts wert... keine Ausnahme, verstanden? Keine.“

„Er hatte jetzt in seinem Kauf das Ende der hemmungslosen Geländeindele ereignet, da niemand Zeit bezeugte, ihm zuzuhören, er müht. Er hob ein Glas und trug man zu der, die war, sich etwas Beliebes zwischen den Fähen hervor, sein Glas in einem Zuge hinunter und gegen die Wand.“

„An den Nebentischen wurde man aufwachen, der „große Hardy“ war anscheinend mal voll des süßen Weines! Sofort Mutter Küppe hinter der Theke herdrängte sich durch die Tischreihen.“

(Fortsetzung)